

Michael Ramming

Ein neuer Internationalismus?*

Nach dem Ende des Internationalismus und der Ländersolidarität der sozialen Bewegungen Anfang der 1990er Jahre entwickelt sich in der Bundesrepublik heute allmählich wieder eine neue internationalistische Bewegung als Antiglobalisierungs- oder globalisierungskritische Bewegung. Sie stellt weder von ihren Akteuren noch von ihren Organisationsformen her eine unmittelbare Verlängerung der bisherigen Solidaritätsbewegungen dar und ist weit direkter als die alte antiimperialistisch imprägnierte Bewegung eine unmittelbare Reaktion auf den erfolgreichen Internationalismus des Kapitals. In ihrem Diskurs stellt sie eine Reaktion auf die herrschende Globalisierung dar. Praktisch ist ihr „gemeinsamer“ Kampf z.B. in den Auseinandersetzungen in Seattle, Genua oder Göteborg geworden, politisch artikuliert er sich nicht nur in der BRD, sondern auch international auf den (Welt-)Sozialforen, in der Bewegung ATTAC (Netzwerk zur demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte) oder PGA (*Peoples Global Action*), wo Menschen unterschiedlichster geografischer Herkunft und verschiedenster Klassenzugehörigkeit gemeinsam (international) über GATS, WTO und Weltbank usw. diskutieren: Man spricht – und schreibt¹ – wieder über einen (neuen) Internationalismus, über eine *Globalisierung von unten*. Diese Bewegungen unterscheiden sich nicht nur durch ihre gelegentlichen internationalen Kooperationen, sondern auch durch die Rückkehr zu früheren Politik- und Praxisformen sozialer Bewegungen und die Thematisierung von solchen Generalthemen wie „Globalisierung“, „Neoliberalismus“ und Kapitalismus oder „Emanzipation“ und „Herrschaftskritik“ von den Lobby- und NGO-Strukturen Anfang der 1990er Jahre.

Der „neue“ Internationalismus des Nordens

Bei genauerer Betrachtung jedoch zeigt sich, dass sich dieser neue Internationalismus einerseits lediglich durch eine kritische theoretische Auseinandersetzung mit bestimmten Formen des Internationalismus, wie ihn die sozialen Bewegun-

* Dieser Artikel basiert auf Überlegungen der Gruppe *globalxchange*, die auf dem 28. Bundeskongress der Bundeskoordination Internationalismus (BuKo) vom 5.-8. 5. 2005 in Hamburg diskutiert wurden.

gen der 1970er/1980er Jahre in der Bundesrepublik praktizierten, und andererseits durch den analytischen Fokus auf den Internationalismus des Kapitals in Bezug auf nationale und weltweite Ungleichheitsentwicklungen und soziale Kämpfe auszeichnet. Seine Praxis dagegen beschränkt sich auf Teilnahme an internationalen Versammlungen, im eher seltenen Einzelfall auf international organisierte Protestveranstaltungen oder gar transnationale Strategien.

Zu den immer wieder formulierten Bedingungen dieses Internationalismus gehört die Einsicht in die Heterogenität und Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Unterdrückungsverhältnisse im globalen Maßstab. So heißt es bei der Bundeskoordination Internationalismus (Buko): „Der alte Internationalismus ging in all seinen Spielarten von einer imaginären Einheit der Unterdrückten aus. Widersprüche und Machtverhältnisse zwischen den Unterdrückten wurden oft ausgeblendet“ (Buko o.J.). Hier halt die Selbstkritik an der zum Teil unkritischen Solidarität mit nationalen Befreiungsbewegungen und wohl auch einem allzu naiven marxistischen Verständnis des Proletariats als allgemeiner Klasse nach, das auf die nationalen Befreiungsbewegungen projiziert wurde. Diesem Verständnis soll heute durch Netzwerkstrukturen und die Betonung von Differenz und legitimer Vielfalt verschiedener Bewegungen und Orientierungen entgegengewirkt werden, wodurch verhindert werden soll, der Bewegung ein bloß ideologisches „Allgemeininteresse“ aufzuzwingen.

Ein weiteres Kernelement ist die Beschreibung der Verhältnisse als neoliberalen, sich zunehmend globalisierenden Kapitalismus. Bei aller Unterschiedlichkeit der Analysen der verschiedenen Bewegungen verbergen sich dahinter m.E. folgende Konvergenzpunkte, die als Ausgangspunkt eines möglichen neuen Internationalismus gesehen werden:

1. Die Herrschafts- und Machtstrukturen des Kapitals transnationalisieren sich zunehmend.
2. Der Nationalstaat als Referenzpunkt emanzipatorischer Politik verliert angesichts des Einflusses internationaler Finanzinstitutionen an Bedeutung.
3. Die neoliberale *pensée unique* (Privatisierung, Effizienzdenken und Durchökonomisierung vielfältigster gesellschaftlicher Bereiche usw.) führt global gesehen zu analogen Kämpfen – wie im Bereich Privatisierung öffentlicher Güter – und damit tendenziell zu ähnlichen Erfahrungen.

Der neue Internationalismus schließt damit wieder an den alten Internationalismus der Arbeiterklasse an, insofern im Nord-Süd-Maßstab unter neoliberal globalisierten Bedingungen ein neues allgemeines/gemeinsames Interesse (der Globalisierungs-„verliererInnen“) entdeckt – oder besser gesucht – wird. In Bezug auf die klassische Länder- oder Befreiungsbewegungssolidarität ist sicherlich ein entscheidender Schritt getan: Es gibt kaum noch Solidaritätsgruppen, die

pure Unterstützungspolitik leisten, die ja nicht immer ganz zu Unrecht unter Projektionsverdacht stand. Der neue Internationalismus stellt sich dagegen als Versuch dar, die Kämpfe in den Metropolen gegen Sozialstaatsabbau, Privatisierungen, im Bereich der Gentechnologie usw. mit Kämpfen und Bewegungen in den Ländern Lateinamerikas, Asiens oder Afrikas zu verbinden und strategische Allianzen zu entwickeln.

Wie tragfähig dieses neue Konzept ist, ist noch nicht auszumachen. Zur Zeit sind es wohl nicht mehr als „Arbeitshypothesen“, denen die Problematisierung und Durcharbeitung des „gemeinsamen Interesses“ zwischen Bewegungen im Norden und im Süden wie auch ihrer Differenzen in der Regel fehlt und die gerade im internationalen Kontakt hinter dem Faszinosum der Organisationsform, d.h. der „Differenz“ verschwinden.

... und des Südens

Aus dem Süden gibt es – im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Weltsozialforen (WSF) – ebenfalls einen Diskurs über einen neuen Internationalismus, der aber bisher ebenso wenig durchreflektiert ist. Er rankt sich vor allem um das Konzept der „Bewegung der Bewegungen“ als einer gemeinsamen Suchbewegung globalisierungskritischer Akteure in Nord und Süd. Allerdings zentriert sich hier die Diskussion ebenfalls um die Frage, welche Bedeutung der „Differenz“ in dieser Bewegung der Bewegungen zukommt. Während die einen dieser Differenz und Pluralität eine substantielle Bedeutung einräumen, fordern andere eine stärkere Konvergenz der explizit politischen Bewegungen innerhalb des WSF, was die „Bewegung der Bewegungen“ in die Lage versetzen würde, konkrete Utopien und Gesellschaftsmodelle voranzutreiben und zu entwickeln. So meint etwa Gustavo Codas:

„Es geht darum, laufende Kampagnen zu stärken und zu befördern. Aber es gibt keine Absicht, sie zu zentralisieren oder für sie ein ‘politisches Programm’ zu bestimmen. Es soll ihre Koordination erleichtern, keine Richtungen aufdrängen ...“ (Codas 2003; Übers.: M.R.).

Demgegenüber vertritt Michael Löwy die Position:

„Es fehlt ein Netz politischer Organisationen – Parteien, Bündnisse, Bewegungen – das aus der Bewegung heraus ein alternatives Projekt jenseits des Kapitalismus und die Perspektive einer neuen Gesellschaft hervorbringen könnte“ (Löwy 2003; Übers.: M.R.).

Die Position Immanuel Wallersteins allerdings, dass sich aus dem WSF bereits eine transnationale Bewegung entwickle, welche gemeinsame Strategien und Praxen besitze, gehört wohl zu den optimistischeren Einschätzungen:

„Schlussendlich scheinen alle darin übereinzustimmen, dass das WSF das Konzept eines offenen Forums beibehalten, aber vielleicht einen Weg finden sollte, Gruppen zu akzeptieren und zu institutionalisieren, die gemeinsame Aktionen machen wollen. Es gibt bereits eine Versammlung von Bewegungen, die sich während des WSF trifft und in der Tat Resolutionen verabschiedet und konkrete Aktionen vorschlägt“ (Wallerstein 2004; Übers.: M.R.).

Globalisierung und Neoliberalismus werden darüber hinaus in Lateinamerika, Afrika und Asien häufig allzu ausschließlich als neoimperialistische Strukturen der Dominanz des Westens mit starker Vormachtstellung der USA im hegemonialen Gefüge der Großmächte verstanden, die von geostrategisch motivierten Kriegen und permanenten Kriegs- und Interventionsdrohungen flankiert werden. Dies legt den Eindruck nahe, dass die sozialen Kämpfe des Nordens (Europa/USA) in diesem Sinne lediglich als Anknüpfungspunkte für taktische Allianzen verstanden werden. Im neuen Internationalismus kommen ihnen eher Destabilisierungsfunktionen globaler Hegemonie über die Länder des Südens zu, als dass sie als Teil internationalistischer Koalitionen emanzipatorischer Kämpfe um Gerechtigkeit und Gleichheit gesehen würden. So ist Emir Sader (Brasilien) zwar durchaus der Überzeugung, eine globalisierungskritische Bewegung könne sich auch innerhalb lokaler Kämpfe gegen den globalisierten Kapitalismus als totales System theoretisch und praktisch nur dann durchsetzen, wenn Kräfte im Süden und Norden gebündelt würden. Er räumt dabei jedoch dem Norden bzw. den globalisierungskritischen Bewegungen dort keine inhaltliche, sondern allenfalls eine strategische Rolle in Bezug auf die Befreiung des Südens ein – die sozialen Opfer im Norden bzw. die Notwendigkeit, auch den Norden aus der neoliberalen Zerstörungslogik zu befreien, geraten bei ihm nicht in den Blick. Dadurch wird das Süd-Nord-Verhältnis weiter dichotomisiert:

„Der Internationalismus, den wir rekonstruieren müssen, muss universal sei ... Obgleich die Länder der kapitalistischen Peripherie die größten Opfer neoliberaler Politik sind, reicht die vereinte Kraft in der Peripherie nicht aus, um die Verhältnisse umzukehren ... Die scharfen Widersprüche in der Peripherie können breite Bündnisse im antineoliberalen Kampf hervorbringen, aber man muss zu ihnen die strategische Rolle der zentralen Länder des Kapitalismus und der Kräfte hinzurechnen, die sich im Zentrum des Systems gegen die gegenwärtige Hegemonie auflehnen, ...“ (Sader 2001: 99; Übers. M.R.).

Internationalistisch Internationalismus entwickeln

Bisher gibt es kaum gemeinsame, d.h. internationale oder gar transnationale Diskussionen über die Chancen und Grenzen eines neuen Internationalismus: Diese Diskurse sind entweder Süd- oder Nord-Diskurse. Wenn z.B. die Buko selbstverständlich von der Notwendigkeit der Überwindung der Staatsfixierung als Moment des neuen Internationalismus spricht, ist dies kein unbestrittener Konvergenzpunkt zur globalisierungskritischen Bewegung des Südens. Ebenso wenig stellen die Wiederkunft des kapitalistisch erzeugten Elends in den Metropolen, die soziale Fragmentierung, die Gefahr einer neuen Hegemonialmacht Europa (Themen der sozialen Linken in der BRD und Europa) gemeinsame Inhalte eines neuen Internationalismus dar. Aber so, wie eine weltweite Antiglobalisierungsbewegung nicht einfach nur die Summe ihrer Einzelkämpfe sein kann, kann ein neuer Internationalismus nicht nur die Summe seiner nationalen Selbstverständnisse sein. Die Rede vom neuen Internationalismus aus dem Süden bezieht häufig die sozialen Bewegungen der entwickelten Länder in die Kämpfe nur soweit ein, als sie den eigenen antiimperialistischen Vorstellungen dienlich sind. Andersherum kann sich auch der neue Internationalismus der westlichen Linken nicht von dem Verdacht befreien, dass die hiesigen sozialen Kämpfe mit denen des Südens auf eine Ebene gehoben werden, dass die Kämpfe im eigenen Land sozusagen „universalisiert“ und moralisch legitimiert werden, ohne die Probleme der strukturellen Heterogenität wirklich mitzudenken.

Diese Einwände wollen weder Notwendigkeit noch Möglichkeit eines neuen Internationalismus in Abrede stellen. Sie zielen aber darauf ab, die allzu unbefangene Rede von einem neuen Internationalismus zu kritisieren. Denn internationale Solidarität steht gerade heute vor der Aufgabe, ihre jeweiligen – vermutlich unterschiedlichen – Wahrnehmungen und Interpretationen sozialer, ökonomischer und politischer Realität so miteinander ins Gespräch zu bringen, dass sie ihrem Anspruch gerecht wird, gemeinsame Interessen und wirkliche Universalität der Menschenrechte jenseits nationaler oder kontinentaler Borniertheit zu artikulieren und praktisch werden zu lassen. Die reine Proklamation der Differenz und Pluralität jedenfalls wird weder die historischen Altlasten noch die systematischen Schwierigkeiten eines notwendigen Internationalismus zum Verschwinden bringen.

Anmerkung

1 So z.B. Hardt & Negri 2000; Hierlmeier 2002; Waterman 1998.

Literatur

- Bundeskoordination Internationalismus – BuKo (o.J.): *Internationalismus nach dem Internationalismus*. www.buko.info, letzter Aufruf: 4. 7. 2005.
- Codas, Gustavo (2003): „Cuál es el papel del Foro Social Mundial?“ In: *Alternativas. Revista de análisis y reflexión teológica*. 10. Jg., Nr. 25. Managua, S. 13-22.
- Hardt, Michael; Negri, Antonio (2000): *Empire*. Cambridge.
- Hierlmeier, Josef (2002): *Internationalismus. Eine Einführung in die Ideengeschichte des Internationalismus. Von Vietnam bis Genua*. Stuttgart.
- Löwy, Michael (2003): „¿Por una Quinta Internacional?“ In: *Revista Rebeldía*. www.rebellion.org/izquierda/lowy010203.htm, letzter Aufruf: 4. 7. 2005.
- Sader, Emir (2001): „Hegemonía y contrahegemonía para otro mundo posible“. In: Seoane, José; Taddei, Emilio (Hg.): *Resistencias mundiales. De Seattle a Porto Alegre*. Buenos Aires, S. 87-101 (168.96.200.17/ar/libros/seattle/sader.pdf, letzter Aufruf: 4. 7. 2005).
- Waterman, Peter (1998): *Globalization, Social Movements and the new Internationalism*. London & Washington D.C.
- Wallerstein, Immanuel (2004)l: *The rising strength of the World Social–Forum*. www.wsfindia.org/eval2004d.php?myvar=10, letzter Aufruf: 4. 7. 2005.

Anschrift des Autors:

Michael Ramminger

ramminger.itp@muenster.de